

VON HAJO SCHUMACHER

■ Walter Möbius trägt immer einen grünen Halbedelstein bei sich, Geschenk eines Schamanen vom Amazonas. Glaubt ein deutscher Medizinprofessor an Hokuspokus? Aber ja, sagt der Leibarzt von Helmut Kohl. Von den Ritualen der Eingeborenen könne die kalte Gerätemedizin viel lernen, vor allem die Hinwendung zum Patienten. Die Zukunft der Heilkunst bestehe in der klugen Kombination von modernsten Methoden und der uralten Kunst der Aufmerksamkeit. Ein Gespräch über die Gesundheit von Politikern, die seelischen Konflikte eines Arztes beim Hungerstreik und die Heilkraft von Steinen.

Berliner Illustrierte Zeitung: Herr Möbius, das Johanner-Krankenhaus in Bonn war das inoffizielle Regierungskrankenhaus. Wer war außer Helmut Kohl noch bei Ihnen in der Sprechstunde?  
Walter Möbius: Sehr viele Abgeordnete, aller Parteien. Und es waren oft auch Gäste aus dem Ausland bei uns.

Welche Partei hat die gesündesten Abgeordneten? Die Grünen, weil sie so viel Salat essen?  
Das Parteimitglied, das sich genügend bewegt, genügend Zeit für Freiräume hat und sich in der Ernährung einschränkt, hat die beste Überlebenschance.

Aber Herr Möbius, kein Politiker ist so. Die essen falsch, die schlafen zu wenig, die bewegen sich zu wenig, die haben zu wenig Freizeit – ist Politik nicht fürchterlich ungesund?  
Ja, vor allen Dingen der Stress, immer à jour sein zu müssen, mit all den Neuigkeiten. Und wenn sie es mal zu einer Freizeitaktivität geschafft haben, zum Beispiel im Theater sitzen, dann vibriert das Handy, und sie müssen so schnell wie möglich raus gehen.

Aber Stress soll doch eine schützende Wirkung haben. Stimmt das?  
Stress bedeutet, dass mein Körper sich in einer Gefahrensituation wähnt und Kräfte mobilisiert. Das Reh, das aufgeschreckt wird, hat einen unwahrscheinlichen Stress, der hormonell gesteuert wird, so ist es in der Lage, für kurze Zeit Höchstleistungen zu vollbringen. Nur wenn der Stress zum Dauerstress wird und dann noch seelische Wunden durch irgendwelche Beschimpfungen, durch falsche Aussagen oder Beschuldigungen hinzukommen, dann kann Stress sehr schnell eine Gefahr für die Gesundheit darstellen. Und dann ist der Körper irgendwann am Ende. Leider kennen wir das Phänomen gut, etwa den Manager, der unter massivem Stress plötzlich montags tot umfällt.

Sie werden als Leibarzt von Helmut Kohl bezeichnet. Mögen Sie den Titel?  
Das ist ja kein Titel. Ich freue mich immer, wenn ein Patient so viel Vertrauen in mich setzt, dass er mich als seinen Leibarzt sieht, als die Person, bei der alle Fäden zusammen laufen, alle Untersuchungsergebnisse zusammen kommen. Ob dieser Patient berühmt ist oder nicht, ist für mich nicht wichtig. Ich habe natürlich mit vielen Kollegen eng zusammengearbeitet. In der komplexen Medizin von heute braucht es neben dem Leibarzt oft eine Vielzahl von Spezialisten. In den Phasen, in dem es ihm nicht so sehr gut ging, habe ich ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Ich habe mich mit Helmut Kohl immer sehr eng verbunden gefühlt, und wenn Not am Mann war, versucht, für ihn da zu sein.

Wenn Sie aktuelle Bilder von Helmut Kohl sehen, was macht das emotional mit Ihnen?  
Das ist schon sehr bewegend. Wir kennen uns seit 1981, wir haben uns damals in meiner Praxis wegen einer banalen Sache kennengelernt, und im Laufe der Zeit ist diese Verbindung entstanden, vor allem auch durch die gemeinsamen Reisen.

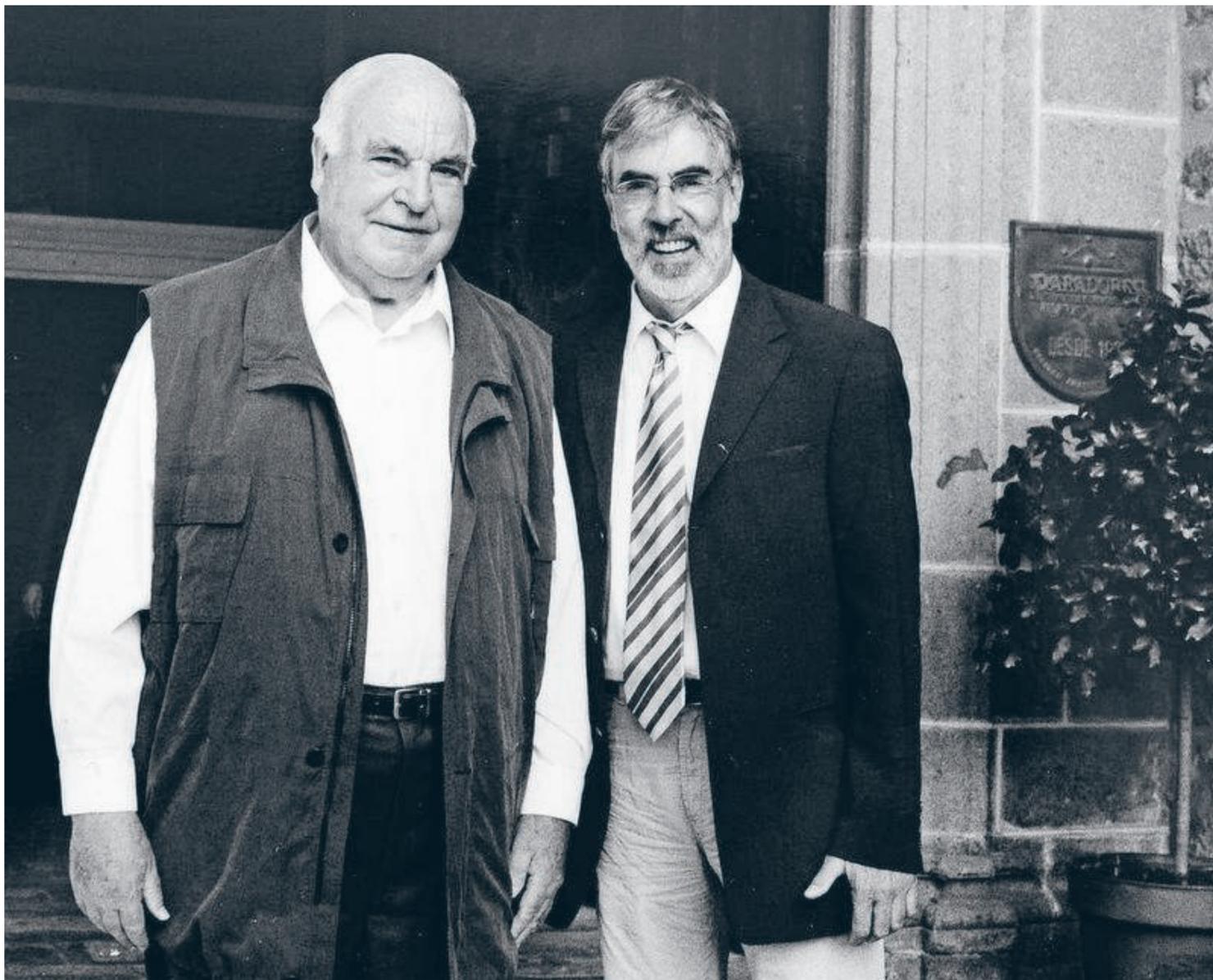
Sie waren immer mit unterwegs in der Kanzlermaschine? Häufig.

Und Sie haben historische Momente miterlebt, zum Beispiel den Bremer Parteitag 1989, als einige Verschwörer Helmut Kohl erledigen wollten.  
Ich sehe die Ereignisse noch heute wie ein Film vor mir ablaufen. Helmut Kohl brauchte ärztliche Begleitung, er war nicht ganz fit. Ich war relativ nah bei ihm, obwohl wir vermeiden, dass man das merkte. Man darf als Politiker keine Schwäche zeigen, schon gar nicht vor einer so wichtigen Rede. Trotz schwerer Fieberschübe hat er den Auftritt hinbekommen – eine absolute Höchstleistung, die er da vollbracht hat. Ich war voller Sorge. Aber er hat das gut überstanden.

Kaum war er von der Bühne runter, ist er praktisch kollabiert.  
Ja, da konnte er nicht mehr, aber er hat das Ganze wirklich sehr mannhaft und mit Bravour überstanden. Letztlich hat diese Rede ja auch dann dazu geführt, dass er nicht abgewählt worden ist.

Wenige Wochen später fällt die Mauer, und es beginnt praktisch Kohls zweite Kanzlerschaft. Man kann Helmut Kohl vieles vorwerfen, aber nicht, dass er besonders gesund gelebt hätte. Haben Politiker einfach so eine Super-Konstitution?  
Ich hätte das jedenfalls nicht geschafft. Helmut Kohl hat es immer als ein Geschenk angesehen, dass er mit diesen Gaben ausgestattet ist und dass er das alles so gut überstanden hat.

Die Söhne reden nicht mehr mit dem Vater, alte Weggefährten fühlen sich abgewiesen – ist der Altkanzler einsam?  
Nein, er hat regelmäßig Besuch von allen möglichen Leuten. Es hat sich ein bisschen die Gruppierung verändert.



An seiner Seite: Walter Möbius mit Helmut Kohl im Jahr 2006 in Spanien

# Ihm vertraut Helmut Kohl

## Walter Möbius ist der Leibarzt des Altkanzlers. Seit bald 33 Jahren. Noch heute betreut er ihn. Ein Gespräch

### BIOGRAFIE

#### Im Einsatz für Politiker

Prof. Dr. Walter Möbius, 77, war fast ein Vierteljahrhundert lang Chefarzt am Johanner-Krankenhaus in seinem Heimatort Bonn, wo er zahlreiche Politiker und Diplomaten behandelte. Altkanzler Helmut Kohl betreut er bis heute. Als Internist und Psychiater beschäftigt er sich eingehend mit dem Verhältnis von Arzt und Patient. Ein gutes Gespräch, so Möbius, ersetze manche Pille. Seit seiner Pensionierung 2002 engagiert sich der begeisterte Hobby-Fotograf weltweit für caritative Jugend-Projekte der katholischen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos und berät Kliniken, Krankenkassen und Patienten. Sein neues Buch „Der Krankenflüsterer: Ein Diagnostiker erzählt von seinen interessantesten Fällen“ ist bei DuMont erschienen (256 Seiten, 19,90 Euro). Das Interview führte Hajo Schumacher für DW-TV.



Aber es hat ja etwas Tragisches, wenn man diesen kraftstrotzenden Kohl von damals, gerade aus den Einheitsjahren, jetzt eher hilflos bedürftig erlebt. Würden Sie sagen: Es geht ihm gut, er ist bei sich, er fühlt sich wohl?  
Ja, das würde ich sagen. Und er hat natürlich in seiner Frau eine Stütze. Sie hat die Kraft und Fähigkeit, ihm das Leben wirklich lebenswert zu gestalten. Das hat er mir vor gar nicht so langer Zeit auch gesagt. Und wenn wir uns unterhalten, ich besuche ihn ja immer wieder, dann haben wir nach wie vor spannende, interessante Gespräche. Aber nicht nur Helmut Kohl zeigt wie man mit körperlichen Einschränkungen gut leben kann, auch Minister Schäuble ist für mich ein Vorbild. Seit 25 Jahren meistert er das Leben im Rollstuhl, dafür verdient er wirklich höchste Anerkennung und Hochachtung. Solche Menschen haben große Willenskraft und Gaben von lieben Gott mitbekommen, die sie zu Höchstleistungen befähigen.

Kann man diese Leistungen trainieren oder erlernen?  
Ich glaube nicht. Man kann viel lernen, und ich bin ein großer Fan von Lehren und Lernen, aber eine solche Haltung, die hat man oder man hat sie nicht.  
Ihre Haltung als Arzt ist auch bisweilen auf die Probe gestellt worden. Der hippokratische Eid fordert, dass Sie ohne Ansehen von Person, von Religion, von Hautfarbe sich jedem Menschen zuwenden. Sie hatten 1977 vier sehr ungewöhnliche Patienten, die RAF-Terroristen: Gudrun Ensslin, Andreas Baader, Irmgard Möller, Jan Carl Raspe, die sich in einen Hungerstreik begeben hatten. Wie geht man damit um, auch seelisch?  
Das war ein Riesenproblem. Man muss vorausschicken, dass Ulrike Meinhof sich kurz vorher in Stammheim umgebracht hatte. Das war für alle, für Politiker, für die Verwandten, aber auch für den Gefängnisarzt eine schreckliche Geschichte. Dann war Holger Meins gestorben, der war auch im Hungerstreik. Der 1,92 große Mann wog am Ende 39 Kilo. Man hat versucht, ihn zwangsweise mit Magenschlauch zu ernähren, es sind da schreckliche Dinge passiert. Die Stimmung war aufgeheizt, und die vier baden-württembergischen Universitätskliniken wurden gefragt, ob sie Ärzte mit Intensiv-Erfahrung hätten, die dort freiwillig den Dienst übernehmen. Wir haben uns natürlich beteiligt, ich habe aber von vornherein gesagt: Eins werde ich nicht tun: einem Patienten gegen seinen Willen einen Magenschlauch einführen, um ihn zu ernähren.

Aber es bleibt ein ethischer Konflikt: Sie sollen Leben retten, um fast jeden Preis.  
In einem solchen Fall geht das nur mit Gewalt, aber die wiederum ist gefährlich für den Patienten. Ich war damit nicht einverstanden, deshalb habe gesagt, ich werde nur Behandlungen durchführen, denen die Patienten auch zustim-

men, zum Beispiel Infusionen, wenn sie in eine Unterzuckerung kamen oder einen drohenden Schock. Ich habe Gudrun Ensslin und auch Andreas Baader mehrfach betreut, aber es war überhaupt nicht möglich, mit denen in Kommunikation zu treten.

Die haben komplett dicht gemacht?  
Absolut. Es war wie eine Mauer. Ich habe Gudrun Ensslin gebeten, sie möge die Infusion nicht frühzeitig beenden. Ich sagte ihr, dass sie Zucker und Salze enthalte. Da kamen dann Antworten wie „Red doch keinen Quatsch, halt die Schnauze“. Wir waren ihnen lästig, hatte ich den Eindruck.

Wie sind Sie damit umgegangen seelisch?  
In einem Gefängnis hinter Gittern zu sein, war allein schon bedrückend. Unser Arztzimmerchen lag direkt neben der Intensivabteilung, sein vergittertes Fenster zeigte zum Innenhof. Es hatte sich herumgesprochen, dass Ärzte in Stammheim waren und die Gefangenen begannen, uns zu beschimpfen. Durch unser Fenster drangen die Schreie und üblen Beschimpfungen zu uns herauf. Wie geht man damit um? Man kann es nur ignorieren. Aber auch außerhalb des Gefängnisses wurde ich immer wieder kritisch gefragt, was wir Ärzte dort zu suchen hätten. Wir wurden schon angefeindet. Das Ganze hat tatsächlich Spuren bei mir hinterlassen, dass merkte ich, als ich Alpträume bekam. Wochenlang hatte ich einen wiederkehrenden Traum, etwas, was ich sonst gar nicht kenne. Ich träumte, ich stünde vor Gericht, und ein eisiger Richter beschimpfte mich, schrie mich an, ich solle endlich gestehen, und ich sagte: Ich habe nie eine Waffe gehabt. Und auf dem Höhepunkt der Belastung wachte ich schweißgebadet auf. Das hat einige Wochen lang angedauert. Wenn auch nicht an mir, kannte ich dieses Phänomen doch aus meiner Zeit als Arzt in der Psychiatrie. Ich wusste, dass es vorübergehen würde und meine Art der Verarbeitung war.

Sie sind nicht nur Internist, sondern auch Psychiater. Gucken Sie anders auf die Seele als der klassische Schulmediziner?  
Ich denke schon, aber das hat auch mit meinen Reisen zu tun. Ich hatte öfter mit Schamanen und Medizinmännern zu tun.

Betrachten Sie solche Menschen als Kollegen oder Konkurrenz?  
Auf jeden Fall als Bereicherung, wobei die Zusammenarbeit nicht immer einfach ist. Ich habe immer versucht, Patienten das Gefühl zu geben, dass ich ihnen beistehe, nahe bei ihnen bin. Aber im brasilianischen Urwald traf ich auf einen Schamanen, der eine Herausforderung für mich wurde. Er kommunizierte nicht mit mir. Es ging um einen Yanomami, der von einer der giftigsten Schlangen gebissen worden war, und mit ihren Mitteln haben sie ihn zumindest am Leben erhal-

ten. Dann aber hatte sich sein Knie entzündet und war fußballgroß angeschwollen. Aber der Häuptling dieses Dorfes ließ mich wissen, dass der Schamane meine Hilfe nicht wollte. Dann kam König Zufall zur Hilfe: Ein Mädchen hielt eine Katze im Arm, die nur auf drei Pfoten lief. Und ich sah, dass zwischen ihren Krallen ein etwa zwei Zentimeter langer Dorn steckte. Ich nahm meine Pinzette aus dem Beutelchen und zog den Stachel heraus, und die Katze lief davon. Das sprach sich im Dorf herum.

„Ein Wunder! Ein Wunder!“  
Ja, und plötzlich kamen die Menschen mit Wunden und Mandelentzündung, und am Abend hat der Schamane gesagt: Na gut, soll sich der weiße Medizinmann auch den Patienten mit dem Schlangenbiss anschauen. Und mit ein paar Pillen konnte ich die Entzündung gut behandeln.

In unserer polarisierten deutschen Gesellschaft gibt es ja zwei Parteien: Die einen sagen: Ich geh jetzt nur noch zum Heilpraktiker und nehme weiße Kügelchen, die anderen sagen: Wir glauben an Pharma und Geräte. Betrachten Sie sich als Brückenbauer?  
Ja, weil ich sehr früh erkannt habe, dass zum Beispiel engagierte Heilpraktiker einen großen Vorteil haben: Sie stellen sich auf die Patienten sehr gut ein, sprechen mit ihnen. Andersherum haben uns viele Heilpraktiker im Bonner Raum gekannt und ihre Patienten geschickt, wenn sie nicht mehr weiter wussten.

Wenn das Knie Antibiotika brauchte.  
Zum Beispiel. Ich finde, wir Schulmediziner müssen umdenken, weil das ärztliche Gespräch und die Zuwendung so entscheidend sind. Ich habe dafür eine Formel kreiert, sie heißt HZV. Normalerweise versteht der Internist darunter: Herz, Zeit, Volumen. HZV heißt nach Möbius: Hinsehen plus Zuhören gleich Vertrauen. Diese HZV-Formel kostet nicht viel, auch nicht viel Zeit, aber mit Vertrauen steigt die Chance auf Heilung immens.

Wie schafft der Schamane oder Medizinmann, auch wenn er gar keine medizinische Grundausbildung hat, genau dieses Vertrauen?  
Durch Hinwendung und Aufmerksamkeit. Das ist sein großes Potential. Es gibt im Amazonas-Gebiet Stämme, deren Schamanen nur durch Berührung heilen. Natürlich wird man so einen durchgebrochenen Blinddarm nicht heilen können. Aber wenn wir überlegen, dass in der westlichen Welt ungefähr 50 Prozent der Patienten psychosomatische Beschwerden haben, dann lässt sich durch Hinwendung eine Menge lösen. Aber damit das klar ist: Ich bin ein großer Fan der Endoskopie und all der anderen modernen Geräte, das darf man nicht kleinreden. Es geht nicht um ein Entweder/Oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. So liefern sich viele Menschen ganz ohne Mehrkosten sehr viel besser heilen.